

Ursula Caflisch-Schnetzler

Die Bedeutung von Kommunikationsnetzwerken für die Entwicklung der deutschen Sprache im 18. Jahrhundert

In der zweiten „ganz veränderten und sehr vermehrten“ Auflage seines *Kurzen Begriffs aller Wissenschaften* von 1759 erneuerte der Philosoph, Ästhetiker und Pädagoge Johann Georg Sulzer bewusst sowohl die Ergänzung des Titels,¹ wesentliche Teile des Inhalts als auch den Umfang des Werks.² Beginnt er in der ersten Auflage von 1745 nach dem Vorbericht und seiner Einleitung gleich mit der „Historischen Gelehrtheit“, so ändert er dies bei der Überarbeitung, indem er „Die Philologie“ und damit die *Sprache* an den Anfang seiner Überlegungen zur Wissenschaft stellt. Die Philologie – so Sulzer – sei „der Inbegriff aller Regeln, Lehren und Anmerkungen“, welche zur gründlichen Erlernung der Sprachen dienten. Der fundierte Spracherwerb gehöre „unter die wichtigsten Bemühungen des Menschen“, da sie „das allgemeine Instrument“ sei, „wodurch der Unterricht in Künsten und Wissenschaften mitgetheilt“ werde. Es hänge demnach ein „grosser Theil der Vollkommenheit der Wissenschaften, von der Vollkommenheit der Sprachen ab, und es ließe sich beweisen, daß die Vernunft und Erkenntnis einer Nation allemal in einer sehr genauen Verbindung mit ihrer Sprache“ stehe. Sulzer (1759: § 7) beschliesst den Paragraphen mit der Schlussfolgerung, dass die „Vollkommenheit der Sprache“ demzufolge „als einer der schätzbarsten Vorzüge einer Nation anzusehen“ sei.

Ausgehend von Sulzers *Kurzem Begriff aller Wissenschaften* und einem Einblick in das epistolare Werk und Wirken des Zürcher Theologen und Schrift-

1 Vgl. Sulzer (1745) und Sulzer (1759). Vgl. Adler (2014).

2 Sulzer veränderte sein Werk von der ersten Auflage zur zweiten vom Inhalt her als auch vom Volumen. So finden sich 1745 neben dem Vorbericht und der Einleitung (§ 1–14) die Kapitel „Von der Historischen Gelehrtheit“ (§ 15–50), „Von der Philosophischen Gelehrtheit“ (§ 51–93) und „Von der Mathematischen Gelehrtheit“ (§ 94–138); in der zweiten Auflage von 1759 neben Vorrede und Einleitung (§ 1–6) die Kapitel „I. Die Philologie“ (§ 7–28), „II. Von der Historie“ (§ 29–67), „III. Die Künste“ (§ 68–98), „IV. Die Mathematik“ (§ 99–148), „V. Die Physik“ (§ 149–185), „VI. Die Philosophie“ (§ 186–239), „VII. Die Rechtsgelehrsamkeit“ (§ 240–258) und „VIII. Die Theologie“ (§ 259–285). Die erste Auflage zählt 96 Seiten mit 138 Paragraphen; die zweite und die folgenden Auflagen von 1772, 1774, 1778 und 1786 weisen 240 Seiten mit insgesamt 285 Paragraphen auf.

Ursula Caflisch-Schnetzler, Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: ursula.caflisch-schnetzler@uzh.ch

stellers Johann Caspar Lavater soll im Folgenden im Ansatz gezeigt werden, dass sich die deutsche Sprache vernakulär nicht ausschließlich an Universitäten und über Lexika und Wörterbücher zur Wissenschaftssprache bildete, sondern auch weitgehend über die im 18. Jahrhundert gespannten Kommunikationsnetzwerke etablieren konnte. Damit verband die deutsche Sprache neu nicht nur Gelehrte untereinander, sondern nahm auch interessierte Laien mit in die schriftliche Kommunikation auf, womit sich die Kluft zwischen Volkssprache und Gelehrtensprache zu schliessen begann und damit auch das Gedankengut der Aufklärung vertieft in breite Teile der Bevölkerung einfließen konnte.

Kurzer Begriff aller Wissenschaften

Der *Kurze Begriff aller Wissenschaften* erschien in gleicher Ausgabe mehrfach und erlebte auch nach Sulzers Tod 1779 eine neue Auflage (Grunert 2011: 227). 1793 trug die lateinische Übersetzung von Ludwig Heinrich Teuscher weiter zur Verbreitung dieses Werks bei.³ Dies ist umso erstaunlicher, da Sulzer seinen *Kurzen Begriff* bewusst auf Deutsch verfasst hatte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die gelehrten Werke v. a. in Leipzig zumeist in deutscher Sprache gedruckt wurden. Sulzer selbst hatte aber in der Auflage von 1759 angemerkt, dass dem gelehrten Deutsch sowohl ein Wörterbuch (1759: § 13) als auch eine Grammatik (1759: § 18) fehlten und es daher „Deutschland zu grossem Nutzen gereichen“ würde, wenn man die toten Sprachen Griechisch und Latein „mit größerm Eyfer und mit mehr Geschmack und Gründlichkeit“ (1759: § 26) lehrte. Für ihn als Gelehrten war die Vollkommenheit einer Sprache denn auch hauptsächlich durch folgende Punkte bestimmt: Erstens sollte sie einen ausreichenden „Vorrath guter Wörter und Redensarten“ haben, „wodurch jeder Begriff deutlich und bestimmt ausgedruckt“ werden kann; zweitens genügend Nomen („Nennwörter“) und Verben („Zeitwörter“), um den Begriffen ihre entsprechende Bestimmung zu geben; drittens eine „Biagsamkeit“ in der Zusammensetzung mehrerer Wörter innerhalb eines Satzes, damit „ein ganzer Gedanke bestimmt, richtig und nach Beschaffenheit der Sache leicht, oder nachdrücklich könne vorgetragen“ werden. Als weiteren Punkt führt Sulzer (1759: § 10) die Verschiedenheit langer und kurzer, hoher und tiefer, heller und dunkler Silben für die poetische Gestaltung der Sprache an.

³ Teuscher (1790). Grunert (2011: 227) gibt als Erscheinungsdatum für dieses Werk 1793 an.

Mit der Begrifflichkeit sowohl in der Anzahl der Wörter und Redensarten als auch durch deren genaue Anwendung folgt Sulzer dem Verstandes-Begriff im Zeitalter der Aufklärung. Die Aufklärung des Verstandes bewirkte die Entwicklung des gesamten geistigen Vermögens, wobei mit Verstand nicht mehr der in der Antike gebrauchte Begriff *intellectus* als intuitive Erkenntnis der höchsten Prinzipien gemeint war, sondern mit Kant das „Vermögen der Begriffe“. Die menschliche Vernunft bleibt demzufolge nicht mehr in der *ratio* verhaftet, sondern wird neu zum „Vermögen der Ideen“, was in der Aufklärung zu einer moralischen oder wissenschaftlich gebildeten, schauenden Vernunft führt, zum Reflexionsvermögen und damit zum höheren und umfassenden Erkenntnisvermögen (vgl. Schneiders 1995: 429–430). Verstand und Vernunft wurden im Zeitalter der Aufklärung zu zentralen Begriffen, die Sulzer auch bewusst in seinen Schriften entsprechend setzt. So schreibt er in dem 1773 verfassten pädagogischen *Entwurf der Einrichtung des [...] in Mitau neugestifteten Gymnasii Academici* (1773: 48),⁴ dass es für die Studenten bedeutend sei, „daß ihr Verstand das Wesentliche und das Wunderbare begreife, und nicht, daß sie als Papagoyen aus dem Gedächtniß schwatzen“, und in seinem *Kurzen Begriff* von 1759 (§ 7), dass die „Vollkommenheit der Wissenschaften“ von der „Vollkommenheit der Sprachen“ abhängen und dass es sich beweisen ließe, „daß die Vernunft [also das Reflexionsvermögen] und Erkenntnis einer Nation allemal in einer sehr genauen Verbindung mit ihrer Sprache stehe“. Um diese Konnotation von vernünftiger Erkenntnis und Sprache zu erreichen, sollten alle in einer Sprache gebrauchten Wörter in Wörterbüchern⁵ verzeichnet und ihre Bedeutung erklärt oder durch Beispiele verdeutlicht werden (1759: § 11), beginnend mit dem „natürliche[n] oder ursprüngliche[n] Sinn des Worts“, dessen „Nebenbedeutungen“ und der „figürliche[n] Bedeutung“. Die Anfertigung eines solch „vollkommenen Wörterbuchs“ ist nach Sulzer (1759: § 13) „die schwerste und fürtrefflichste Arbeit des menschlichen Verstandes“ und nur gelehrten Köpfen zuzuschreiben. Ohne die Begrifflichkeit anhand „philosophischer Scharfsin-

4 Vgl. dazu Caflisch-Schnetzler (2014: 161–174).

5 Vgl. dazu Lindner (1831): „Ander Manchseitigkeiten des gebräuchlichen selbst anietzo zu geschweigen, wären derowegen besondere Werke nöthig, nemlich ein eigen Buch vor durchgehende Worte, ein anders vor Kunst-Worte, und letztlich eines vor alte und Land-Worte, und solche Dinge, so zu Untersuchung des Ursprungs und Grundes dienen, deren erstes man *Sprachbrauch*, auff Lateinisch *Lexicon*; das andere *Sprach-Schatz*, oder *cornu copiae*; das dritte *Glossarium*, oder *Sprachquell* nennen möchte.“ (§ 33) und (§ 41): „Was auch ein wohl ausgearbeitetes *Glossarium Etymologium*, oder *Sprach-Quell*, vor schöne Dinge in sich halten würde, wo nicht zum menschlichen Gebrauch, doch zur Zierde und Ruhm unserer Nation und Erklärung des Alterthums und der Historien, ist nicht zu sagen.“ Vgl. Pörksen & Schiewe (1995). Vgl. dazu auch Adelung (1774–1786).

nigkeit“ (1759: § 13) genau gesetzt zu haben, könne keine wissenschaftliche Sprache entstehen. Sulzer (1759: § 14, § 27) wünscht sich daher, dass „Deutschland dem rühmlichen Beyspiele andrer Länder, besonders der romanisch-sprachigen, welche ihre Wörter auf die Begriffe der lateinische Sprache zurückführen können, bald nachfolgen möge“. Mit dem *Kurzen Begriff* schafft er ein gelehrtes Werk in deutscher Sprache, hält dieser aber offensichtlich 1759 (noch) nicht zugute, dass sie in ihren Lexemen das gleiche wie die lateinische oder die romanischen Sprachen zu leisten vermag.

„Biagsamkeit“ der deutschen Sprache

Was die von Sulzer ebenfalls erwähnte „Biagsamkeit“ einer Sprache anbelangt, so wurde dieselbe der deutschen Sprache zumeist abgesprochen. Christian Fürchtegott Gellert (1751: Vorrede) geht in seinem Werk *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen* gleich in der Vorrede auf dieses Vorurteil ein, meint jedoch, dass die deutsche Sprache durchaus „biagsam“ genug für das Schreiben von Briefen sei. Der deutsche Dichter und Moralphilosoph ergänzt diese Aussage im Hauptteil seines Werks, indem er festhält, dass sich Geschicklichkeit im Schreiben und Ausdruck durchaus aneignen lasse, so dass man in Briefen „seine Gedanken [...] in einer anständigen und vernünftigen Schreibart“ (Gellert 1751: 120) vortragen könne. Gellert bezieht sich in seiner *Praktischen Abhandlung* allerdings nicht auf die Wissenschaftssprache, sondern legt mit seinem Werk eine Anleitung für junge Leute zum Verfassen von Briefen in deutscher Sprache vor.

Der Wechsel von der lateinischen zur deutschen Wissenschaftssprache erfolgte nach traditioneller Auffassung Ende des 17. bis ins 18. Jahrhundert, verbunden mit den Namen der Gelehrten Christian Thomasius, Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff (Klein 2011: 35). Thomasius war es bekanntlich, der im Herbst 1687 an der Leipziger Universitätskirche seine erste Vorlesung in deutscher Sprache ankündigte⁶ und damit auch Deutsch als Wissenschaftssprache zuließ. Die deutsche Sprache galt bis dahin als defizitär, da sie über zu wenig eigene Wörter verfüge und auch grammatikalisch und phonetisch als minderwertig galt.⁷ Der Anstoss, dennoch in deutscher Sprache gelehrte Texte

⁶ Zur Thomasius-Vorlesung vgl. den Beitrag von M. Prinz im vorliegenden Band.

⁷ Vgl. Haß (2001: 89–118; Kap. 5: Vom Nutzen des Wortschatzes – die Antworten der Aufklärer). Vgl. von Polenz (2013: 193–211; Kap. 5.7: Sprachreichtum und Sprachdeutlichkeit: Sprachkultivierte Lexikographie).

zu verfassen und damit das Elitäre des auf einen bestimmten Kreis beschränkten Wissenschaftsbereichs zu öffnen, kam zwar von Gelehrten, wurde aber auch mit dem Gedankengut der Aufklärung und des Protestantismus von innen her gefordert. Latein blieb dennoch implizit auch in den nun auf Deutsch verfassten Texten präsent, da sich die Gelehrten zumeist weiterhin auf lateinische Texte und deren Lexeme stützten und damit der eigenen Forderung nach Identität in der Wissenschaft nur bedingt nachkamen (vgl. Steinbach 1734/1973). Obschon ein erster Schritt zur deutschen Sprache getan war, klafften die lateinisch konnotierte deutsche Gelehrtensprache und die deutsche Gemeinsprache noch deutlich auseinander (Klein 2011: 44). Zudem gab es keine genauen Vorgaben, in welche Richtung sich die deutsche Gelehrtensprache entwickeln sollte, da die akademische Ausbildung im deutschen Sprachraum sehr stark variierte und es an universitären Instanzen mangelte, die „angesichts disparater Sprachstrategien für einzelne Varianten stabilisierend und damit vereinheitlichend hätten wirken können“ (Klein 2011: 45). Die Entwicklung der deutschen Wissenschaftssprache vollzog sich daher vorerst primär noch unter Gelehrten, die sich über ihre Werke und besonders auch ihre Korrespondenz in deutscher Sprache austauschten. Eine erste Öffnung aus der lateinisch-geprägten Universitätssphäre hin zur zusehends auch über die Sprache aufgeklärten Gesellschaft und damit zu einem breiteren Publikum war mit dem Schritt zur Schriftlichkeit in der eigenen Sprache jedoch nun primär gegeben.

Der Buchhändler und Verleger Johann Heinrich Zedler legte mit seinem *Grossen vollständigen Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* das Fundament für die Begrifflichkeit im 18. Jahrhundert. In 64 Bänden und 4 Supplementbänden erschien von 1731 bis 1754 in Halle und Leipzig dieses gigantische enzyklopädische Werk, das sich nicht nur mit Rechtsprechung, Medizin, Philosophie und Astrologie in deutscher Sprache auseinandersetzte, sondern auch mit Handwerk und v. a. mit biographischen und geographischen Bereichen. Darin stösst man auch auf zwei Artikel zu deutschen „Societäten“ in Leipzig und Jena. Jene in Sachsen wurde 1697 gegründet, nannte sich „Societät der Deutschen Sprache (oder Deutsche Gesellschaft) in Leipzig“ und verpflichtete sich nach ihrer Reform 1727 der „Reinheit und Richtigkeit der deutschen Sprache; das ist, sie vermeidet nicht nur alle ausländische Wörter, sondern auch alle deutsche unrichtige Ausdrücke, und Provincial=Redens=Arten; so daß weder Schlesisch noch Meißnisch, weder Fränkisch noch Niedersächsisch sondern rein Hochdeutsch geschrieben wird, so wie man es in ganz Deutschland verstehen kann“ (Zedler: 38/Sp 191). Die „Deutsche Societät in Jena“ setzte sich mit ihren 1728 gefassten „Grund=Regeln“ zum Ziel, durch ihre Bemühungen „die Vollkommenheit der Deutschen Sprache überhaupt, und insonderheit der Beredsamkeit und Dichtkunst immer mehr und mehr ans Licht

zu bringen“ (Zedler: 38/Sp 174). Beide Gesellschaften zielen in ihren Forderungen auf eine Einheitlichkeit der deutsch geschriebenen Sprache zur besseren Verständlichkeit.

1741 bis 1742 erschien in Zürich der *Neue Historische Mercurius, der das Merckwürdigste [Wichtigste], theils aus der Politischen / theils aus der Gelehrten / Welt, berichtet*. Das sechste Stück von 1742 enthält einen „Vorschlag Eines unter einer gelehrten und vertrauten Societät immerfort circulierenden Briefwechsels“ (Mercurius 1742: 575–579). Darin wird in zwölf Paragraphen festgelegt, wie sich die Sozietät formieren und die Zirkularschreiben gehalten werden sollen. Interessant daran ist, dass es sich bei den Mitgliedern nicht mehr einzig um Gelehrte handelt, sondern „wackere, verständige und wolgesinnte Freunde von ungleichem Stande und verschiedenen Studiis“ sollen sich zusammenfinden, um in deutscher Sprache zu verschiedensten Themata (Natur, Kirche, Gemeinwesen, Bücher und Schriften) „vermittelst eines fortwährenden ordentlich bestimmten Circulirens ihrer Schreiben“ (Mercurius 1742: 576) durch den in der Sozietät geschützten Raum voneinander zu profitieren.

Netzwerkstrukturen im 18. Jahrhundert

Die deutsche Wissenschaftssprache formierte sich demzufolge im 18. Jahrhundert nicht in einer wiederum elitären Sprache, sondern wuchs vernakulär aus dem wissenschaftlichen Diskurs innerhalb der Gesellschaften und anhand der Schriftlichkeit in den Korrespondenznetzwerken und den gedruckten Schriften. Deutsche Gelehrte und zusehends auch Laien verschiedenster Provenienz nahmen am wissenschaftlichen Diskurs über Kommunikationsnetzwerke wie Sozietäten, Journale, Magazine, Werke und besonders über die Briefe teil. Wissen wurde populärer und damit auch die Sprache dazu, die sich dank ihrer ständigen Ausbreitung zusehends mit Begriffen und neuen Wörtern anfüllte. Junge, noch nicht etablierte Gelehrte und Laien fanden in diesen Netzwerken Aufnahme, wurden begleitet und über Empfehlungen weitervermittelt.

So auch Johann Caspar Lavater, der zusammen mit seinen engsten Freunden Felix und Heinrich Hess sowie dem späteren Maler Johann Heinrich Füssli zum einen über das zumeist der Aufklärung verpflichtete Bildungsprogramm am Collegium Carolinum (vgl. Marti 2007: 395–409), besonders aber über das Mentorat seiner Lehrer Johann Jacob Bodmer und Johann Jacob Breitinger in die Sozietät der Gelehrten aufgenommen wurde. Bodmer spornte Lavater, Hess und Füssli in ihrer politisch-patriotischen⁸ und literarischen Tätigkeit an und

⁸ Vgl. Lavater an Johann Joachim Spalding, betreffend Felix Hessens Tod, Zentralbibliothek Zürich, Familienarchiv Lavater (FA Lav Ms) 122.5.

förderte sie als Dichtervater, als „Vater der Jünglinge“;⁹ Breitinger führte sie in die Texte der Antike und v. a. der Bibel ein und zeigte den jungen Theologen, wie man „die Nacht menschlicher Lehren, die Gottes Wahrheit umwölkt“, selbstkritisch ergründen und erhellen kann (Caflich-Schnetzler 2009: 499). Sulzer seinerseits begleitete die drei jungen Zürcher nach dem sog. „Grebhandel“ als Mentor von Zürich aus auf deren Reise 1763 quer durch Deutschland. Er führte sie in die Gelehrten-, Dichter- und bedeutenden Pfarrhäuser ein und überließ sie danach dem aufgeklärten Reformtheologen Johann Joachim Spalding zur weiteren Ausbildung. In Briefen aus der Ferne bei Spalding dankt Lavater seinen Lehrern für ihre Vermittlung und seine in Zürich genossene Ausbildung „in dem vertraulichsten Umgange“, wo er „Wahrheit, Vernunft und Tugend“ aus Bodmers redlichem Herzen sprechen höre (Caflich-Schnetzler 2009: 503) und es Breitingers Wissen zu verdanken habe, dass er „so leicht zur Aufklärung und Erweiterung“ seiner Begriffe gelangt war (Caflich-Schnetzler 2009: 505). Die Briefe zurück nach Zürich wie auch jene, die Lavater während seiner Ausbildungszeit an seine Freunde richtete und später an all die über 1860 Adressaten, sind zumeist in deutscher Sprache geschrieben. Sein erstes Tagebuch von 1761 trägt zwar mit *Diarium Mensis Januarius. 1761* noch einen lateinischen Titel (vgl. [Caflich-]Schnetzler 1989); der Inhalt desselben ist aber wie zumeist die späteren Originalwerke Lavaters in deutscher Sprache verfasst. In seinem ersten Tagebuch von 1761 finden sich Werkauszüge verschiedenster Schriftsteller, welche am Collegium Carolinum gelehrt wurden oder welche Lavater nun selbst las. Auch in seiner Liste der „Bücher, die ich gelesen. NB bis A. 1768“ finden sich von ihm zusammengestellt die wichtigsten Werke der Zeit, zumeist in deutscher Sprache. So auch Sulzers *Kurzer Begriff*, den Lavater mit dem Adjektiv „unentbehrlich“ versieht (Caflich-Schnetzler 2009: 516).

Lavater wurde von den Gedanken seiner Lehrern geprägt, vernetzte sich dann aber über die eigene, ständig wachsende Korrespondenz während seines weiteren Lebens mit ganz Europa, v. a. mit dem deutschsprachigen Raum, der von Zürich aus bis nach Hamburg und nach Mitau und St. Petersburg reichte. In den weit über 20.000 Briefen von ihm und an ihn, von denen der grösste

9 „Dich nur, Vater der Jünglinge!“. In: Johann Caspar Lavater: *Ode an Bodmer*. Die *Ode an Bodmer* von Lavater wurde erstmals 1770 einzeln in Zürich gedruckt; 1772 erschien sie unter dem gleichen Titel in: Die Noachide in Zwölf Gesängen von Bodmern. Neuste, von dem Verfasser verbesserte Auflage; 1774 wurde sie in den *Vermischten Schriften* und 1781 unter dem Titel *An Bodmern*. 1770. im zweiten Band der in Leipzig gedruckten Poesieen in zwei verschiedenen Ausgaben gedruckt, 146–149; 253–258; Viertes Buch, VI., 253–258. – Vgl. Weigelt (2001: Nr. 264).

Teil in der Zentralbibliothek Zürich liegt,¹⁰ findet sich ein breites Spektrum an Themen. So korrespondierte Lavater in mehr als vierzig Jahren intensiv mit Vertretern der Aristokratie, mit Theologen und Literaten, Publizisten und Verlegern, Ärzten und Philosophen. Er mischte sich in die Diskussion um pädagogische Programme ein und interessierte sich in seinen Briefen sowohl für mathematische als auch naturwissenschaftliche Themen. Sein Briefkorpus gibt damit nicht nur Auskunft über das eigene Leben und Werk, sondern zeigt eindrücklich die Bedeutung von Kommunikationsnetzen und sozialen Strukturen für die Generierung von Sprache innerhalb der Wissenskultur. Zudem verdeutlicht es den kulturellen Austausch von Ideen- und Wissensgeschichte im 18. Jahrhundert, der sich zu einem grossen Teil innerhalb der epistolaren Netzwerke abgespielt hat.

Als sich Lavater in den 70er Jahren intensiv mit der Physiognomik auseinandersetzte und von 1775 bis 1778 in vier Bänden die prächtigen Folianten der *Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe* in Leipzig bei Philipp Erasmus Reich und in Winterthur bei Heinrich Steiner erschienen, war dies nicht das Werk eines Einzelnen, sondern eine Zusammenarbeit mit Johann Georg Zimmermann, Johann Gottfried Herder, Jakob Michael Reinhold Lenz, Johann Wolfgang Goethe u. a. m. Gemeinsam suchte man nach der Sprache für diese neu zu schaffende Wissenschaft und damit nach einer Ausdrucksform, die allgemein gültig für die Beschreibung der Bedeutung des Menschen innerhalb der göttlichen Schöpfung und Natur war.¹¹ „Alle Irrthümer in der Welt kämen nur vom Mangel der Sprache“, schreibt Lavater im vierten Band seiner *Physiognomischen Fragmente* unter dem Titel „Sprache, Sprache – kannst du nicht genug studiren“:

Man kann jede Wahrheit, wie seines Daseyns, gewiß werden, wenn sie unvermischt, unbenebelt, geläutert genug gesehen oder zu sehen gegeben wird – Also, also – studire mit besonderstem Fleiße die Sprache; deine Muttersprache, und anderer Völker [...]. Bey aller deiner Lektüre, allem deinem Umgange horch und laure auf jedes speziell bezeichnende Wort – und trage jedes sorgfältig in dein Wörterbuch ein. (Lavater 1775–1778: Bd. 4, 156–157)

Über die Korrespondenz wurden während der Entstehung dieses Werks Texte und Bilder zur Anfertigung und Durchsicht versandt; für die physiognomische

¹⁰ Vgl. Eggenberger & Stähli (2007). – Ab 2017 werden in dem am Deutschen Seminar der Universität Zürich beheimateten Forschungsprojekt *Johann Caspar Lavater: Historisch-kritische Edition ausgewählter Briefwechsel* sowohl die wichtigsten Briefwechsel Lavaters ediert als auch die Netzwerkstrukturen sämtlicher Briefe von und an Lavater aufgezeigt. – Vgl. www.lavater.com.

¹¹ In Zedlers *Universal-Lexicon* finden sich zwar im Artikel zur „Physiognomie“ Hinweise auf physiognomische Werke; diese sind jedoch alle in lateinischer Sprache verfasst (Zedler: Bd. 27, Sp. 2239–2241).

Sprache fragte Lavater dann u. a. auch bei Christoph Friedrich Nicolai in Berlin und bei Christoph Martin Wieland in Weimar um Rat:

Wenn ich nur *schreiben* müßte, gäb' ich alle Jahre einen starken Band *Beyträge* zur Physiognomik heraus, weil aber dieses Werk einen zeitverschlingenden, sehr weitläufigen Detail von Bestellung u: merkantilischer *Bemühung* erfordert, *muß* ich mir, um meiner Ruhe, Gesundheit, Pflicht u: nähern Berufs willen ein Ziel setzen – mithin nur *Fragmente* liefern. | Die Sprache wird – wo der *Beobachter* des *Gesichts* des *Menschen* spricht, *warm* – wo sie räsionirt, schließt, lehret – *sehr simpel* u: *kalt seyn* ... | *Charakter* werd' ich nach *meinem* Gesichtspunkt, *wahr* schildern; das wird selten oder niemal in Paragraphen geschehn können. Aber – wenn ich *wissenschaftlich* spreche, werd' ich numerotiren[!]. Aber die Sprache? Ich wünschte, jemanden [bey] der Hand zu haben, der mir *péle méle* alle *physiognomischen* Worte |: u: deren find' ich welche neüe in Ihrem Briefe:| ausschrieb – wenigstens *Beyträge* gäbe.¹²

So eben fällt mir noch bey, daß ich der gütigen Anzeige meiner Fragmente [d.i Physiognomische Fragmente] noch nicht erwähnt. Liebster! – das nächste Mal – alle übersezbare Worte – deütsch. Ich mögte wirklich der deütschen Sprache mit aufhelfen.¹³

Goethe als einer der wichtigsten Mitarbeiter an diesem Werk beschließt den ersten Band der *Physiognomischen Fragmente* mit dem „Lied eines physiognomischen Zeichners“. Dieses hatte er Lavater im Dezember 1774 bereits zur Durchsicht zugeschickt (vgl. Funck 1901: 45). In der ersten der beiden Strophen des Liedes verlangt das lyrische Ich nach der dem genialen Dichter zugeschriebenen inneren Schöpfungskraft, um noch zitternd und stotternd die gefühlte, jedoch bekannte Natur auch in Worte fassen zu können:

Ach daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!
Ich zittre nur und stottre nur
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl' ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen. (Lavater 1775–1778: I, 272)

Wie Lavater durch die Netzwerke der Gelehrtenwelt sozialisiert wurde, so versuchten nun ihrerseits junge Gelehrte, über Lavater in diese Strukturen zu finden. Der erst zwanzigjährige Gottlob David Hartmann aus Tübingen nahm daher 1772 Kontakt zum bekannten Zürcher Theologen auf.¹⁴ Dieser musste seines Bekanntheitsgrades wegen bereits diesbezügliche Anfragen ablehnen, nahm

¹² Lavater an Christoph Friedrich Nicolai, 20. Mai 1774, FA Lav Ms 576, Brief Nr. 33.

¹³ Lavater an Christoph Martin Wieland, 8. November 1775, FA Lav Ms 586, Brief Nr. 90.

¹⁴ Die rund 55 Briefe von Gottlob David Hartmann an Johann Caspar Lavater aus den Jahren 1772 bis 1775 finden sich in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur FA Lav Ms 511. Ein

sich dann aber trotz Vorbehalten¹⁵ des jungen Philosophen an.¹⁶ In seinem ersten Brief an Hartmann verweist Lavater auf seine arbeitsbedingte Zeitnot,¹⁷ berät Hartmann aber bereits im ersten langen Brief betreffend Lektüre¹⁸ und Verhalten¹⁹ und lädt ihn in den folgenden Briefen – zusammen mit Bodmer – zum weiteren Austausch nach Zürich ein.²⁰ Hartmann wird 1775 dank der Vermittlung der Zürcher und des in Berlin tätigen Sulzers mit knapp 25 Jahren ins Curländische Mitau an die dort neu gegründete Academia Petrina als Professor für Philosophie berufen. Bis dahin hatte er einzig den *Sophron*²¹ verfasst. Auf Grund dieses Werks, v. a. aber dank seiner intensiven Korrespondenzstätigkeit, befanden Bodmer, Lavater und der für die Berufungen zuständige Sulzer diesen jungen Gelehrten und Dichter dazu geeignet, mit seinem geniehaften Wesen die Ideen der Aufklärung im entfernten deutschsprachigen Mitau umzusetzen.

Auszug aus dem Briefwechsel zwischen Lavater und Hartmann zeigt, wie bedeutend diese Briefe sowohl für die Lavater- als auch die Sturm-und Drang-Forschung sind. Vgl. Cafilisch-Schnetzler (2014: 186–197).

15 Vgl. dazu Nathanael Köstlin an Johann Caspar Lavater, 25. März 1773, FA Lav Ms 517, Brief Nr. 173. Gedruckt vgl. Cafilisch-Schnetzler (2014: 184–185).

16 Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 24. März 1773, FA Lav Ms 563, Brief Nr. 112: „Mich dünkt, verzeihen Sie mir meine etwas stolz scheinende Äußerung – mich dünkt, daß ich in alle Gegenden ... alle Höhen und Tiefen Ihrer Seele hineinsehe. Und, wenn ich je ein Verlangen gehabt habe, einem Menschen zu seiner Bildung und Vervollkommnung behülflich zuseyn – so ist dieß Verlangen in mir gegen Sie rege.“ Gedruckt vgl. Cafilisch-Schnetzler (2014: 187).

17 Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 31. Januar 1773, FA Lav Ms 563, Brief Nr. 109: „Sie können sich wohl vorstellen, daß ich wenig Zeit habe, Ihnen alles das zu sagen, was ich Ihnen zur Beantwortung Ihres Briefes sagen sollte. Ich bin überhaupt beynahe beleidigend kurz in meinen Briefen: Aber ich muß es seyn. Nur ein paar Zeilen also, und Sie werden meine Kürze zu Gut halten.“

18 Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 31. Januar 1773, FA Lav Ms 563, Brief Nr. 109: „Ihnen, mein wehrter, Herr, mögte ich auch einige brüderliche Erinnerungen geben – Nur zur Erholung, zur Abwechslung zur Bildung Ihres Geschmacks – lesen Sie die besten deutschen Schriften eines Spaldings, Gellerts, Geßners, und die kernhaftern eines Crügots, Kanntz, Herders – aber zum Studium der Theologie – zur Bildung Ihres Christenthums nichts als die *Bibel*.“

19 Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 15. März 1773, FA Lav Ms 563, Brief Nr. 110: „Lernen Sie warten, bevor Sie absprechen. Vor-urtheile sind Urtheile – die der Beobachtung, der Untersuchung vorlaufen [...] Sie sind zu rüstig – zu schnell – mein Lieber!“ Gedruckt vgl. Cafilisch-Schnetzler (2014: 186).

20 Hartmann weilte von Ende September bis Ende Dezember 1773 in Zürich bei Lavater und Bodmer. Er berichtete von seinem Aufenthalt in der Limmatstadt in: *Erfurter gelehrte Zeitung auf das Jahr 1773*, 724. Gedruckt vgl. Cafilisch-Schnetzler (2014: 180–181, Anm. 113).

21 Hartmann (1773). Den *Sophron* widmete der junge Hartmann dem berühmten Aufklärungstheologen Johann Joachim Spalding.

Lavater und seine Zeitgenossen formten und prägten mit ihrer intensiven Schreibtätigkeit die deutsche Sprache,²² füllten sie mit neuen Wörtern und Begriffen und gaben ihr durch den intensiven schriftlichen Gebrauch auch bald jene von Sulzer geforderte „Biegsamkeit“ in Wort und Ausdruck. Mit den gewaltigen Korrespondenznetzwerken, welche sich im deutschsprachigen Raum in deutscher Sprache bildeten und sich über ganz Europa spannten, wurde die deutsche Sprache nicht nur aufgewertet, sondern bekam nun jenes Gewand, das sie zur Sprache der Dichter und Denker machte. Stotterte Goethe im „Lied eines physiognomischen Zeichners“ noch, so schuf er im *Prometheus* gleichzeitig Menschen nach seinem Bilde und half zusammen mit andern Dichtern und Denkern Lavater bei der Formulierung einer neuen Wissenschaftssprache für die *Physiognomischen Fragmente*.

Für Sulzer stand im *Kurzen Begriff aller Wissenschaften* die Sprache im Zentrum, von deren Vollkommenheit auch die Vollkommenheit einer Wissenschaft abhängen und die als eine der „schätzbarsten Vorzüge einer Nation“ anzusehen sei. Obschon er selbst als Gelehrter in deutscher Sprache schrieb, traute er derselben 1759 noch nicht die Fähigkeit von Latein und Griechisch zu. Er setzte jedoch mit seiner Forderung für Lexika und Wörterbücher sowie mit jener nach genaueren Ausdrücken in der Schriftlichkeit einen Impuls zum Schreiben in der eigenen Sprache. Die Aufforderung zum eigenen Denken und Schreiben übertrug er und seine gelehrten Freunde mit der Schriftlichkeit in deutscher Sprache auf die nachfolgende Generation. Zahlreiche Magazine, Journale und Gesellschaften sowie die Erkenntnis der Bedeutung der Briefe als Transportmittel von Ideen füllten mit Wortschöpfungen und neuen Begriffen die deutsche Sprache und vermittelten ihr damit eigene Möglichkeiten des Ausdrucks. Da das Interesse des Menschen sich im Zeitalter der Aufklärung von der Theologie zu den Human-, Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften hin bewegte, entstanden neue Wissensbereiche wie die Physiognomik, für welche in der geschriebenen Sprache spezifische Wörter geschaffen werden mussten. Auch öffnete sich die Wissenschaft bezüglich ihrer Klientel zu jenen des Lateinischen unkundigen gelehrten Laien, die sich nun in der eigenen Sprache am gelehrten Diskurs beteiligen konnten. Indem Sulzer als Gelehrter seine Werke und Briefe

22 *Nulla dies sine linea* war das Motto des ständig schreibenden und sich über das Wort erfahrenden Lavater. Vgl. dazu u. a. Johann Caspar Lavater an Diethelm Lavater, 28. März 1763, FA Lav Ms 5891.2, Brief Nr. 6. – Lavater an Frau von Rathsamhausen in Strassburg, 9. Dezember 1782, FA Lav Ms 578, Brief Nr. 12: „Sagen Sie mir wieder bald etwas von sich, und Ihren Fortschritten in der Erkenntniß, Kraft und Liebe. Stillstehn ist mir unerträglich. Nulla dies sine linea – Kein Tag ohne Fortschritt!“ – Vgl. auch den ersten Eintrag vom 23. Mai 1786 in Lavaters Tage- und Ratgeberbuch *Noli me Nolle* (FA Lav Ms 13.1).

selbst zumeist auf Deutsch verfasst hatte, traute er implizit dieser Sprache eine „Biegsamkeit“ und Genauigkeit in der Schaffung von Begriffen und deren Umsetzung über die Vernunft in eine Wissenschaftssprache zu. Um dieses Ziel zu erreichen, musste sich das Gelehrtennetzwerk jedoch über Journale, Magazine und Korrespondenzen öffnen und bezog damit auch weitere Kreise wie Frauen (Sophie von La Roche) und auch niedere Schichten (Ulrich Bräker) mit ein. Dank des angesammelten „Vorrath[s] guter Wörter und Redensarten“ konnten noch vor dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wissenschaftliche als auch literarische Werke in der eigenen Sprache entstehen und in den bestehenden Netzwerken diskutiert werden.

Die deutsche Sprache entwickelte sich dank des Einbezugs der erweiterten Medien vernakulär zu einer im Kantschen Verstandesbegriff auch klaren Wissenschafts- und Literatursprache. Sulzer hatte in seinem *Kurzen Entwurf* die Wissenschaftlichkeit und Vollkommenheit einer Sprache „als einer der schätzbaren Vorzüge einer Nation“ eingefordert; als Vertreter der Aufklärung prägten er und seine Zeitgenossen, besonders aber die nachfolgende Generation, diese Entwicklung über ihre Korrespondentennetzwerke entscheidend mit.

Literatur

- Adelung, Johann Christoph (1774–1786): *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches Der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. 5 Theile. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.
- Adler, Hans (Hrsg.) (2014): *Johann Georg Sulzer. Kurzer Begriff aller Wissenschaften. Erste (1745) und zweite (1759) Auflage. Mit einem Beitrag zu Leben und Werk J. G. Sulzers von Elisabeth Décultot* (Johann Georg Sulzer: Gesammelte Schriften, Band I). Basel: Schwabe.
- [Cafilisch-]Schnetzler, Ursula (1989): *Johann Caspar Lavaters Tagebuch aus dem Jahre 1761*. Pfäffikon/ZH: Schellenberg.
- Cafilisch-Schnetzler, Ursula (2009): „Wegzuleuchten die Nacht menschlicher Lehren, die Gottes Wahrheit umwölkt“. Johann Caspar Lavaters literarische Suche nach dem Göttlichen im Menschen, dargestellt an den Wurzeln der Zürcher Aufklärung. In: Anett Lütteken & Barbara Mahlmann-Bauer (Hrsg.), *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung* (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, Band 16). Göttingen: Wallstein, 497–533.
- Cafilisch-Schnetzler, Ursula (2014): Pädagogik und Kommunikation – Zürich und das Baltikum. In: Hanspeter Marti, Ursula Cafilisch-Schnetzler & Karin Marti-Weissenbach (Hrsg.) *Kulturaustausch. Baltisches Echo auf Gelehrte in der Schweiz und in Deutschland*. Köln u. a.: Böhlau, 143–212.
- Eggenberger, Christoph & Marlis Stähli (Hrsg.) (2007): *Johann Caspar Lavater: Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe. Ergänzungsband Johann Caspar Lavater (1741–*

- 1801). *Verzeichnisse der Korrespondenz und des Nachlasses in der Zentralbibliothek Zürich*. Zürich: NZZ.
- Funck, Heinrich (1901): *Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher* (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 16). Weimar: Goethe-Gesellschaft.
- Gellert, Christian Fürchtegott (1751): *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*. Leipzig: Johann Wendler.
- Grunert, Frank (2011): Kurzer Begriff statt langer Geschichte. Sulzers *Kurzer Begriff aller Wissenschaften* im Kontext der *Historia literaria* des 18. Jahrhunderts. In: Frank Grunert & Gideon Stiening (Hrsg.), *Johann Georg Sulzer (1720–1779). Aufklärung zwischen Christian Wolff und David Hume* (Werkprofile. Philosophen und Literaten des 17. und 18. Jahrhunderts, Band I). Berlin: Akademie, 227–244.
- Hartmann, Gottlieb David (1773): *Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben*. Mietau: Hinz.
- Haß, Ulrike (2001): *Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*. Berlin: De Gruyter.
- Klein, Wolf Peter (2011): Deutsch statt Latein! Zur Entwicklung der Wissenschaftssprachen in der frühen Neuzeit. In: Wieland Eins, Helmut Glück & Sabine Pretschner (Hrsg.), *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren. Wissenschaftssprachen in Geschichte und Gegenwart* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Band 8). Wiesbaden: Harrassowitz, 35–47.
- Lavater, Johann Caspar (1775–1778): *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*. 4 Bände. Leipzig, Winterthur: Weidmanns Erben und Reich, Heinrich Steiner und Compagnie.
- Lindner, Heinrich (Hrsg.) (1831): *Des Freiherrn Gottfried Wilhelm von Leibnitz unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Deutschen Sprache. Ein Handbuch für Jünglinge*. Dessau: Christian Georg Ackermann.
- Marti, Hanspeter (2007): Die Zürcher Hohe Schule im Spiegel von Lehrplänen und Unterrichtspensen (1650–1740). In: Barbara Mahlmann-Bauer & Anett Lütteken (Hrsg.), *12 Jubiläumsbeiträge „150 Jahre Zürcher Taschenbuch“: Die Zürcher Aufklärung. Johann Jakob Bodmer (1698–1783) und sein Kreis*. (Separatdruck aus dem Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2008), 395–409.
- Mercurius, Neuer, Historischer, der das Merckwürdigste, theils aus der Politischen / theils aus der Gelehrten / Welt, berichtet*. Zürich 1741–1742.
- Polenz, Peter von (2013): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, 2. überarb. und erg. Aufl. Band 2. Berlin: De Gruyter.
- Pörksen, Uwe & Jürgen Schiewe (Hrsg.) (1995): *Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Deutschen Sprache*, 2. Aufl. Stuttgart: Reclam.
- Schneiders, Werner (Hrsg.) (1995): *Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa*. München: Beck.
- Steinbach, Ernst (1734): *Vollständiges Deutsches Wörterbuch*. Breßlau: Johann Jacob Korn.
- Steinbach, Ernst (1973): *Vollständiges Deutsches Wörterbuch. Mit einer Einleitung von Walther Schröter*. Hildesheim: Olms.
- [Sulzer, Johann Georg] (1745): *Kurzer Begriff aller Wissenschaften. Worinn die natürliche Verbindung aller Theile der Gelehrtheit gezeiget, auch ein jeder ins besondere nach seinem Innhalt, Nutzen und Vollkommenheit kürzlich beschrieben wird*. Leipzig: Johann Christian Langenheim.
- [Sulzer, Johann Georg] (1759): *Kurzer Begriff aller Wißenschaften und andern Theile der Gelehrsamkeit, worin jeder nach seinem Inhalt, Nuzen und Vollkommenheit kürzlich*

- beschrieben wird.* Zweyte ganz veränderte und sehr vermehrte Auflage. Leipzig: Johann Christian Langenheim.
- [Sulzer, Johann Georg] (1773): *Entwurf der Einrichtung des, von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, dem Herzoge von Curland, in Mitau neugestifteten Gymnasii Academici.* [o.O.]: [o.V.]. (erneut erschienen: Mietau 1774).
- Teuscher, Ludwig Heinrich (1790): *Joannis Georgii Sulzeri brevis notitia artium omnium et eruditionis partium.* Leipzig: Walther.
- Weigelt, Horst (Hrsg.) (2001): *Johann Caspar Lavater: Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe. Ergänzungsband Bibliographie der Werke Lavaters. Verzeichnis der zu seinen Lebzeiten im Druck erschienenen Schriften.* Zürich: NZZ.
- [Zedler, Johann Heinrich] (1731–1754): *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.* Halle, Leipzig: Johann Heinrich Zedler.